



KATHRYN TAYLOR

Wo mein
Herz
dich findet

ROMAN

Geräusch der Messer, die rhythmisch auf Schneidebretter niedersausten. Und über allem die durchdringende Stimme von Chefkoch Kenneth O'Leary, der seinen Assistenten Anweisungen zurief.

»Matt, die Zwiebeln brennen an, wenn du sie nicht langsam vom Herd nimmst! Und nicht so viel Mehl in die Soße, Holly. Hector, der Fisch muss in den Ofen, und zwar jetzt sofort!«

Der drahtige Ire, der mit seiner asketischen Figur so gar nicht aussah wie ein Koch, galt als strenger Chef und forderte viel von seinen Leuten. Aber nicht nur Cara wusste, dass er eigentlich ein herzensguter Mensch und vor allem ein ganz hervorragender Lehrmeister war, der seinen Schützlingen das beibrachte, was er selbst in Perfektion beherrschte. Mit seinen immer neuen Variationen der irischen und englischen Küche hatte er das Hotelrestaurant des Kerryhead Castle in den elf Jahren, die er schon bei den Connellys arbeitete, über die Ortsgrenzen hinaus bekannt gemacht, sodass das Team längst nicht mehr nur die Hausgäste bekochte, sondern auch viele externe Besucher.

»Hallo, Cara!«, rief Kenneth mit einem breiten Grinsen, als er sie entdeckte. »Hast du wieder ein paar neue Rezepte mitgebracht?«

»Aber natürlich!« Sie winkte ihm kurz, bevor sie weiterging und er sich wieder seiner Arbeit widmete. Die Gäste warteten auf ihr Dinner, das wusste Cara, deshalb war jetzt keine Zeit für ein ausführliches Gespräch. Das würden sie später nachholen.

An der Tür zum Gasträum stieß sie beinahe mit einer schlanken jungen Frau zusammen, deren blonde Haare streng zum Pferdeschwanz zurückgebunden waren. Um die Hüfte trug sie die blaue Schürze, an der man die Kellnerinnen des Kerryhead Castle erkennen konnte.

»Verdammt, pass doch auf!«, rief die Frau und hatte kurz Mühe, die Teller, die sie auf ihren Händen und Unterarmen trug, wieder auszubalancieren. Doch sie schaffte es, und als sie erkannte, wer sie da versehentlich angerempelt hatte, verschwand der vorwurfsvolle Ausdruck aus ihrem Gesicht. »Oh, du bist es, Cara!«

»Hallo, Jessica.« Cara hätte die Freundin und zukünftige Braut ihres Bruders gerne zur Begrüßung umarmt, ließ es jedoch wegen der Teller bleiben.

»Tut mir leid, ich wollte dich nicht so anblaffen«, entschuldigte sich Jessica. »Aber es ist furchtbar voll heute. Wir kommen kaum nach mit den Bestellungen, und die neuen Kellnerinnen sind leider noch keine große Hilfe.«

Caras Lächeln schwand. »Hast du neue Leute eingestellt?«

Jessica nickte. »Ja, zwei. Und das war auch dringend nötig, schon wegen der Hochzeit.«

»Oh!«, meinte Cara, ein bisschen entmutigt. Sie hatte eigentlich mit Jessica über genau diesen Punkt sprechen wollen. »Aber wir könnten doch sicher noch eine Kellnerin gebrauchen, oder?«

Jessica ging an ihr vorbei und stellte die Teller auf die Ablage neben der großen Industriespülmaschine.

»Entschuldige. Was hast du gesagt?«, fragte sie, und Cara begriff, dass jetzt nicht der richtige Zeitpunkt war, um mit Jessica über ihr Anliegen zu reden. Es war ohnehin besser, es erst mit ihren Eltern und Patrick zu besprechen, deshalb winkte sie ab.

»Schon gut. Sag mal, hast du eine Ahnung, wo Mum ...?«

»Cara! Gott sei Dank, da bist du ja endlich!«, erklang eine vertraute Stimme hinter ihr, und als Cara sich umdrehte, sah sie eine zierliche Frau mit kurzen mittelblonden Haaren auf sich zukommen.

»Mum!« Cara lächelte, doch ihre Mutter erwiderte es nicht.

»Wo warst du denn bloß! Dad hat versucht, dich anzurufen, aber nur deine Mitbewohnerin erreicht. Sie meinte, du hättest das Handy vergessen und dass du schon vor Stunden losgefahren wär ...« Susan Connelly hielt in ihrem Redeschwall inne, weil sie erst jetzt den derangierten Zustand ihrer Tochter zu bemerken schien. Ein entsetzter Ausdruck erschien auf ihrem Gesicht. »Mein Gott, Kind, wie siehst du denn aus! Ist was passiert?«

»Ich hatte eine Panne. Aber es geht mir gut, wirklich«, erklärte Cara hastig, weil sie wusste, wie schnell ihrer Mutter die Nerven durchgingen, wenn sie Angst um ihre Kinder bekam. Eigentlich war Susan Connelly eine sehr robuste Frau, die alle Krisen und Herausforderungen des Hotelalltags problemlos bewältigte. Aber wenn sie um das Wohlergehen von Patrick und Cara fürchtete, geriet sie sofort in Panik. Und Cara verstand das. Schließlich hatte sie schon einmal die schlimmste Nachricht erhalten, die man einer Mutter überbringen konnte.

»Es tut mir leid, Mum«, sagte sie zerknirscht und nickte Jessica zu, die wieder zurück in den Gastraum ging. »Ich hätte mich längst gemeldet, wenn ich mein Handy nicht vergessen hätte. Aber es ist wirklich alles gut. Na ja, mal abgesehen davon, dass ich mich dringend umziehen muss.«

»Das sehe ich.« Susan Connelly schüttelte den Kopf und zog Cara in ihre Arme, drückte sie fest. »Ich habe mir Sorgen gemacht«, flüsterte sie, und als sie sich wieder trennten, lag ein erleichtertes Lächeln auf ihrem Gesicht. Sie wollte noch etwas sagen, aber in diesem Moment schaute Elaine, die an der Rezeption arbeitete, zu ihnen herein.

»Mrs Connelly, könnten Sie kurz kommen? Es gibt da eine Nachfrage wegen einer Buchung, die ich nicht beantworten kann.«

»Natürlich.« Susan seufzte und wandte sich wieder an Cara. »Geh schon vor und mach dich frisch, ja? Ich komme nach, so schnell ich kann, und ich sage auch den anderen Bescheid. Dann essen wir zusammen.«

»Das ist nicht nötig«, widersprach Cara. »Ich ziehe mich schnell um und helfe Kenneth beim ...«

»Auf gar keinen Fall«, beharrte ihre Mutter. »Wir haben uns alle schon den ganzen Tag auf dich gefreut, und deshalb machen wir es genauso wie immer und essen zusammen.«

Cara wollte gerade sagen, dass sie bereits gegessen hatte, als ihr Liams Bitte wieder einfiel, nichts von ihrer Begegnung zu erzählen. Außerdem hätte es ohnehin nichts genützt zu protestieren. Wenn sie aus Cork anreiste, war es Tradition, dass die ganze Familie am Tisch in der großen Wohnküche gemeinsam zu Abend aß. So hatten sie es immer gehalten, auch damals, als es Isabel gewesen war, die alle paar Wochen aus dem Studium nach Hause gekommen war ...

»Okay«, sagte Cara deshalb nur und lächelte ihrer Mutter zu, die in Richtung Rezeption verschwand. Dann ging sie durch eine Seitentür in den Bereich des Hauses, in dem die privaten Räume ihrer Familie lagen.

Patrick hatte mit Jessica vor einiger Zeit die Zimmer im ersten Stock bezogen, die jetzt eine abgeschlossene Wohnung bildeten. Das Erdgeschoss gehörte nach wie vor Caras Eltern, und wenn Cara hier war, schlief sie in ihrem alten Zimmer. Darin standen noch die Möbel ihrer Kindheit, und wie immer, wenn sie es betrat, überkam sie eine Welle von Erinnerungen. Die meisten waren schön, aber nicht alle, und als ihr Blick auf die gerahmte Fotografie an der Wand fiel, die sie zusammen mit Isabel zeigte, mischte sich die schon vertraute Trauer in ihre Freude darüber, endlich angekommen zu sein.

Seit Isabels Tod waren sechs Jahre vergangen, aber ihre Schwester war trotzdem noch überall gegenwärtig, nicht nur auf den Fotos, die in den Zimmern hingen, sondern auch in ihren Gesprächen. Es schien Susans größte Angst zu sein, dass ihre älteste Tochter »totgeschwiegen« werden und dadurch in Vergessenheit geraten könnte. Aber das wird nicht passieren, dachte Cara. Das konnte es gar nicht, weil Isabel ihnen allen immer noch schrecklich fehlte.

Sie war so hübsch gewesen mit ihren langen blonden Haaren und ihrem fröhlichen Lächeln. Und so klug und engagiert. In der Schule hatte sie zu den Klassenbesten gehört, und in ihrer Freizeit hatte sie sich leidenschaftlich für den Tierschutz eingesetzt. Sie war aktives Mitglied bei der Organisation Act for Wildlife gewesen und hatte sich unter anderem deswegen für Jura als Studienfach entschieden, um sich später als Anwältin für das starkzumachen, was ihr am Herzen lag. Und sie wäre ganz sicher eine ausgezeichnete Juristin geworden, wenn sie ihr Studium hätte beenden können. Im Gegensatz zu mir, dachte Cara und seufzte tief, während sie ihre Tasche auspackte und sich anschließend auf den Weg ins Bad machte.

Als sie eine halbe Stunde später geduscht und umgezogen in die Wohnküche zurückkehrte, duftete es nach dem frischen Sodabrot, das ihre Mutter gerade aufschnitt. Der Tisch war bereits gedeckt, und in der Mitte stand ein Topf mit ...

»Colcannon.« Cara lächelte schief, als sie den Deckel öffnete und einen Blick hineinwarf.

Susan Connelly nickte. »Hat Kenneth für dich gekocht. Mit ganz viel Frühlingszwiebeln, so wie du ihn magst.«

Ich mag ihn auch ohne, dachte Cara und sah wieder den dampfenden Teller vor sich, den der schweigsame Liam ihr serviert hatte. Dann lächelte sie strahlend, als ihr Vater die Küche betrat.

»Cara, Liebes!«, rief Ian Connelly mit der volltönenden Stimme, die gut zu seiner kräftigen Statur passte. Als junger Mann hatte er sehr erfolgreich Rugby gespielt, und auch wenn er inzwischen fast sechzig war, wirkte er mit seinen breiten Schultern immer noch stark und fit. Sein früher feuerrotes Haar war vor sechs Jahren beinahe über Nacht weiß geworden, und die Linien in seinem Gesicht hatten sich seitdem vertieft. Aber in seinen grünen Augen, die er genau wie seine Haarfarbe an Cara und Patrick weitergegeben hatte, lag ein freundliches Strahlen, als er seine Tochter jetzt fest in die Arme schloss.

»Bin ich froh, dass du heil angekommen bist!« Er ließ Cara wieder los und musterte sie prüfend. »Aber was muss ich da hören? Du hattest einen Unfall?«

»Eine Panne«, korrigierte Cara ihn mit einem Seitenblick auf ihre Mutter, die das offenbar falsch weitergegeben hatte. Wenn es um ihr Wohlergehen ging, malten ihre Eltern

sich leider oft das Schlimmste aus, was Caras Gewissensbisse über ihr Zuspätkommen verstärkte. Sie hätte ihnen die Sorge gerne erspart.

Während sie sich an den Tisch setzten und ihre Mutter die Teller füllte, musste Cara ausführlich berichten, wie sie überhaupt in ihre missliche Lage geraten war. Nach ihren Gründen für den Besuch in Glen Garvan fragten ihre Eltern nicht, sie wussten, was Cara mit der Burgruine verband. Aber alles, was mit der Panne zusammenhing, wurde haarklein besprochen.

»Wenn das Reh gegen den Wagen gesprungen wäre ...« Ihre Mutter legte die Hände an ihre Wangen. »Das mag ich mir gar nicht vorstellen.«

Ian Connelly war in Gedanken schon weiter. »Und wie hast du den Motor wieder in Gang gekriegt?«

Cara zögerte. Es fiel ihr schwer, ihre Eltern anzulügen. Aber sie hatte Liam versprochen, ihre Begegnung nicht zu erwähnen, deshalb zuckte sie mit den Schultern.

»Keine Ahnung. Ich habe es immer wieder versucht, und irgendwann ist er plötzlich doch angesprungen.«

Seinem Gesichtsausdruck nach schien das ihren Vater sehr zu wundern, und auch ihre Mutter runzelte die Stirn.

»Aber wenn du im Auto gesessen hast, wie bist du denn dann so nass geworden?«

»Ich ...« Cara suchte fieberhaft nach einer plausiblen Begründung und atmete erleichtert auf, als ihr Bruder die Küche betrat.

»Patrick!« Sie erhob sich und musste sich strecken, um ihn zu umarmen, weil er sie um einen Kopf überragte. Er war drei Jahre älter als sie, und sein Haar war nicht ganz so kupferrot wie ihr eigenes, schimmerte eher rotbraun. Aber auch er hatte die grünen Augen der Connellys.

»Na, Schwesterherz!« Er grinste breit. »Wie ich hörte, hattest du bei der Anreise ein paar Schwierigkeiten.«

Cara lachte. »Kann man wohl sagen«, meinte sie und wechselte rasch das Thema, um ihn nicht auch noch anlügen zu müssen. »Wie laufen denn die Vorbereitungen für die Hochzeit?«

»Gut.« Patrick ließ sich auf den Stuhl neben ihr sinken. »Was sollte da auch schiefgehen, wenn sich die beiden talentiertesten Hochzeitsplanerinnen Irlands an die Arbeit machen? Stimmt's, Mum?«

Er lächelte verschmitzt, was typisch für ihn war, weil er fast alles im Leben auf die leichte Schulter nahm. In diesem Fall schien Susan seine Einstellung jedoch zu stören.

»Da kann sogar jede Menge schiefgehen«, widersprach sie. »Deshalb könntest du dich ruhig ein bisschen mehr einbringen.«

»Ach, Mum.« Patrick lachte. »Ihr braucht mich doch gar nicht. Und einer muss sich schließlich ums Hotel kümmern.«

Er machte sich mit großem Appetit über das Essen auf seinem Teller her und ignorierte Susans strengen Blick, bis diese es aufgab und lieber Cara erzählte, wie weit die Planungen schon gediehen waren.

»Jessicas Kleid ist endlich von der Schneiderin zurück, aber sie sucht noch nach einem passenden Schleier. Dafür ist die Menüabfolge fertig, und das Farbthema für den

Blumenschmuck steht auch. Ach, und Father O'Brian wird nun doch die Messe halten, stell dir vor! Er konnte den anderen Termin zum Glück noch verschieben. Jessy ist übergücklich. Sie hat sich so gewünscht, dass ihr Onkel sie traut.«

»Freut mich, dass es geklappt hat«, meinte Cara und sah zu ihrem Bruder hinüber, der weiter schweigend seinen Eintopf aß, so als ginge ihn das alles gar nichts an. »Und du? Bist du auch zufrieden?«

»Sicher. Alles bestens.« Patrick lächelte, aber sie hatte den Eindruck, dass es seine Augen nicht erreichte.

»Was ist los mit dir?«, fragte sie ihn leise, als ihre Eltern abgelenkt waren, weil sie sich über eine Gruppe von Gästen unterhielten, die am nächsten Tag erwartet wurde. »Ich hätte gedacht, du wärst ein bisschen euphorischer. Freust du dich gar nicht auf die Hochzeit?«

»Doch, natürlich«, flüsterte er ihr zu. »Es ist nur plötzlich alles so – bombastisch. Ich hatte eigentlich an eine kleine Feier gedacht, im engsten Familienkreis. Aber Jessy will eine von diesen Hochglanzhochzeiten, wie in den Brautmagazinen, die sich bei uns stapeln. Die Gästeliste wird jeden Tag länger, und mit ihr die Liste der Dinge, die noch zu erledigen sind. Ich habe wirklich nicht gewusst, dass es so kompliziert ist, Blumen auszusuchen oder sich für die Farbe der Brautjungferkleider, das Menü, die Musik oder die Sitzordnung zu entscheiden.« Er seufzte. »Zum Glück geht Mum total in der Organisation auf und hilft Jessy. Sonst wüsste ich ehrlich nicht, wo mir der Kopf steht.«

Cara grinste. »Aber du kennst deine Braut doch. Wenn Jessica etwas macht, dann richtig. Das hättest du wissen können, als du ihr einen Antrag gemacht hast.«

»Ja, das stimmt«, meinte Patrick und seufzte so tief, dass Cara ihn überrascht musterte.

»Du willst sie doch heiraten, oder?«

Er nickte. »Es ist Jessy sehr wichtig. Ich glaube, sie hat schon eine ganze Weile darauf gewartet, dass ich ihr endlich einen Antrag mache. Und nach fünfeinhalb Jahren Beziehung ist es ja auch eigentlich der nächste logische Schritt.« Er zuckte mit den Schultern. »Ich weiß selbst nicht, warum ich so lange gezögert habe. Sie ist eine tolle Frau, und wir sind ein gutes Team. Also können wir auch heiraten.«

Cara runzelte die Stirn. »Klingt ja sehr romantisch.«

»Ach, Cara, du kennst mich doch. Wenn es nach mir ginge, dann bräuchte ich diesen ganzen Hochzeitszirkus nicht. Die Hauptsache ist doch, dass man mit dem anderen zusammen sein will. Oder nicht?«

»So hast du früher nicht gedacht«, erinnerte ihn Cara. »Du hast immer gesagt, du willst auf jeden Fall heiraten, wenn du die Richtige findest. Du hast sogar behauptet, man würde merken, dass sie die Richtige ist, weil man ihr unbedingt einen Antrag machen will.«

»Ich habe Jessica einen Antrag gemacht.«

»Aber nur, weil sie es wollte.«

»Herrje, das kommt doch aufs Gleiche raus.« Er verdrehte die Augen. »Ehrlich, euch Frauen kann man es aber auch nie recht machen.«

Cara boxte ihn leicht in die Seite. »Du Ärmster! Mir kommen die Tränen.«

»Warum kommen dir die Tränen?«, fragte Jessica, die in diesem Moment die Wohnküche betrat.

Cara sah Patrick an, der breit grinste.